

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

## "Meine Missionskonferenz"

Persönliche Eindrücke

*Fritz Würschum*

### **Ein Beitrag aus der Tagung:**

Auf der Suche nach Heilung und Versöhnung

Konsequenzen aus der Weltmissionskonferenz 2005 in Athen

Evangelische Akademie Bad Boll, 22. Oktober 2005, Tagungsnummer: 640605

Tagungsleitung: Bernhard Dinkelakder, Martin Frank, Wolfgang Wagner, Fritz Würschum

---

### **Bitte beachten Sie:**

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2005 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll  
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll  
E-Mail: [info@ev-akademie-boll.de](mailto:info@ev-akademie-boll.de)  
Internet: [www.ev-akademie-boll.de](http://www.ev-akademie-boll.de)

# "Meine Missionskonferenz"

Persönliche Eindrücke

*Fritz Würschum*

Kirchenrat Fritz Würschum nahm nur am Vormittag der Tagung teil und ergänzte mit spontanen Bemerkungen den Konferenzbericht. Wir dokumentieren darum gekürzt sein Referat bei der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für evangelikale Mission in Korntal vom 24. Okt. 2005

Das Thema der Weltmissionskonferenz lautete:

***„Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne!  
In Christus berufen, versöhnende und heilende Gemeinschaft zu sein.“***

Schon die Betrachtung des Themas kann uns einleitend eine erste Vorstellung vermitteln von dem, was die Konferenz wollte und dann in ihrem Verlauf auch tatsächlich war: Eine Gemeinschaft, die sich in einer zerrissenen, gebrochenen Welt ihrer besonderen Berufung in Christus erinnerte und zu vergewissern versuchte, die aber ebenso von der Notwendigkeit des Beistandes durch den Heiligen Geist wusste, um dieser Berufung auch gerecht werden zu können. Die Bitte um die heilende und versöhnende Gegenwart des Heiligen Geistes wurde in vielen Liedern und Gebeten zum Ausdruck gebracht und sie war sicherlich ein gewollter geistlich spiritueller Leitfaden, der durch die Konferenz führte und schließlich die Teilnehmenden wohl auch nachhause begleitete.

Weltmissionskonferenzen des Ökumenischen Rates waren von Anfang an Orte, an denen sich Menschen aus dem Alltag missionarischen Dienstes und Zeugnisses, meist aber führende Persönlichkeiten aus Kirche und Mission, Theologinnen und Theologen, Missionswissenschaftlerinnen und Missionswissenschaftler trafen, um Erfahrungen miteinander auszutauschen und gemeinsam über Prioritäten ihres missionarischen Auftrags und über die Zukunft christlichen Zeugnisses nachzudenken. Dabei wollte man bisher zwar keine bindenden missions-theologische oder gar -strategische Erklärungen abgeben. Der Ökumenische Rat hätte damit auch seine Kompetenz und seinen Auftrag überschritten und sicherlich z.T. beträchtlichen Widerstand bei einigen Mitgliedskirchen hervorgerufen. Weltmissionskonferenzen haben aber immer durch einen ausführlichen theologischen Diskurs einen möglichst weitgehenden Konsens gesucht. Vor allem waren sie stets bemüht, pointiert und mit Nachdruck darauf hin zu weisen und zu entfalten, was zu dem jeweiligen Zeitpunkt der Geschichte für das ökumenische Missionsverständnis als wesentlich und notwendig angesehen werden sollte. Die verabschiedeten Stellungnahmen waren dabei oft umfangreiche theologische Dokumente, verfasst eher in westlich orientierter akademischer Sprache, als in missionarischer und kirchlicher Praxis verschiedener Kulturen aufnehm- und umsetzbarer Ausdrucksweise.

Die Athener Konferenz setzte da in Zielsetzung und auch Methodik den bisherigen Gepflogenheiten gegenüber zumindest neue Akzente, im Nachhinein würde ich sogar sagen: Sie beschritt neue Wege. Nicht mehr abstrakte Diskussionen, zähes akademisches Ringen oder gar Streit um aktuelle missions-theologische Fragestellungen, auch nicht die Verfassung von umfangreichen Verlautbarungen, Leitli-

nien, Botschaften und Appellen prägten den Charakter der Konferenz! Wer das erwartet hatte, wurde schon durch den Konferenzverlauf enttäuscht und wird es vielleicht noch mehr sein, wenn er auf letzteres als mögliche Impulse und Anregungen für sein weiteres missionarisches Denken und Handeln noch wartet. Da wird der Konferenz folgend kaum mehr viel nachkommen.

Im Mittelpunkt des Geschehens von Athen standen vielmehr die Teilnehmenden selbst und zwar mit ihren oft sehr alltäglichen Erlebnissen und Erfahrungen, die sie zu Thema und Anliegen der Konferenz mitbrachten, vor allem aber auch mit ihren Möglichkeiten selbst Botschafterinnen und Botschafter zu sein und zu werden.

Das allgemeine Ziel der Konferenz war - und so wurde es auch von dem Vorbereitungskomitee formuliert - „die Teilnehmenden zu befähigen, ihre gemeinsame Mission und Arbeit für Versöhnung und Heilung in Christus in Gottes Welt heute weiter zu erfüllen“.

Spezifische inhaltliche und methodische Zielsetzungen erläuterten dann im Handbuch der Konferenz (S. 4), was damit gemeint war.

Die Weltmissionskonferenz sollte den Teilnehmenden neue Perspektiven, Energien, Mittel und Methoden vermitteln, damit sie den ganzheitlichen Missionsauftrag wieder mit Leben erfüllen können

- die Möglichkeit geben, eine lebendige Gemeinschaft der Versöhnung und Heilung zu werden
- Heilung und Versöhnung erfahrbar machen, die Menschen innerlich verwandeln
- geschützte, heilige Räume bereitstellen, wo Gedanken, Theorien und Geschichten ausgetauscht werden können und wo Dialog stattfinden kann
- das Bemühen ermöglichen, Zeichen der Versöhnung und Heiligung unter den Kirchen zu werden
- die Einheit in Christus und die Vielfalt, die Gott geschenkt hat zu feiern
- Versöhnung und Heilung in die eigenen Kirchen, Gemeinschaften und Kontexte zu bringen und dort als Multiplikatoren zu wirken.

Die Beweggründe für eine solche veränderte und auf die Teilnehmenden selbst, mit all ihren vielfältigen Erfahrungen und Möglichkeiten als Multiplikatoren ausgerichteter Konzeption der Athener Konferenz liegen auf der Hand. Ich möchte die beiden aus meiner Sicht wohl wichtigsten Beweggründe erwähnen:

- a.) Sicherlich spielten zwei zunehmend schwieriger gewordenen Erfahrungen eine Rolle, die man beim Ökumenischen Rat in den zurückliegenden Jahre mit solchen großen Treffen auf Weltebene gemacht hatte. Zum einen tat man sich mit dem Bemühen um weitere Einigungen und Kooperationen in Fragen von Lehrtradition und Ethik nach wie vor schwer. Alte Gräben brachen immer wieder auf. Zudem zeigten sich sogar manche neuen Spannungen gerade in den beiden genannten theologischen Bereichen. Schließlich erwies sich die Umsetzung der Konferenzergebnisse in den ÖRK - Mitgliedskirchen oft als nicht einfach und nur bedingt leistbar.
- b.) Die „Geographie der Mission“ hat sich geändert; die Mehrheit der Christen lebt heute auf der südlichen Hälfte unserer Erde. Parallel zu dieser Entwicklung wird immer deutlicher, dass es vor allem evangelikal sowie pfingstlerisch und charismatisch geprägte Kirchen und Glaubensgemeinschaften sind, die dort das stärkste Wachstum verzeichnen. Menschen in diesen Kirchen und Gemeinschaften und gerade dieser Region unserer Erde sind offenbar weniger interessiert, christliche Glaubensgrundlagen in gleichem Maße und in derselben Weise zu reflektieren und zu abstrahieren, wie wir es in unserer westlichen Kultur gewohnt sind und für not-

wendig erachten. Der Ausdruck des Glaubens in Sprache und Frömmigkeit geschieht dort in erster Linie durch die lebendige und ganzheitliche Erfahrung der Gegenwart Gottes in Jesus Christus und des aktuellen Bewegt - seins im Kraftfeld des Heiligen Geistes.

- c.) Der Ökumenische Rat tat gut daran, sich an diesen Entwicklungen zu orientieren. Persönliches Zeugnis, Transformation und „missionarische Zurüstung“ mussten so in Athen deutlich stärker thematisiert und umgesetzt werden als dies bisher der Fall war.

Erfreulich für mich in diesem Zusammenhang war, dass die konzeptionelle Veränderung der Weltmissionskonferenz auch Konsequenzen auf die Zusammenstellung der Delegierten bekommen konnte. Erst dadurch war es auch möglich, das umzusetzen, was man sich als Ziele vorgenommen hatte.

Dass die Geographie der Mission nicht mehr dieselbe ist wie noch vor wenigen Jahren, wurde in anderem Bezug schon vorhin erwähnt. In Athen hat man - in der Sache folgerichtig weiterführend - auch von einer Gravitationsverlagerung der Christenheit von Norden nach Süden gesprochen. Damit wollte man zum Ausdruck bringen, dass diese Entwicklung nicht nur im numerischen Sinne verstanden werden sollte. Auch andere Frömmigkeitsformen konnten dadurch zunehmendes Gewicht, erlangen, die sich bislang meist außerhalb der Traditionskirchen etabliert und organisiert haben. Evangelikal, charismatisch und pfingstlerisch geprägte Kirchen und Glaubensgemeinschaften werden laut Berechnungen schon in naher Zukunft Gestalt und Erscheinungsbild unseres christlichen Glaubens weltweit bestimmen.

Zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern der katholischen Kirche bildeten Mitglieder dieser Gruppierungen deshalb – m.E. zu Recht ein Viertel der sogenannten „ordentlichen Delegierten“ in Athen. Sie konnten also durch ihre gleichberechtigte Teilnahme die Konferenz wesentlich mitprägen und mitgestalten und sie taten es für mich auch auf eine recht eindrückliche Art und Weise. So repräsentierte die Weltmissionskonferenz in bisher einzigartiger Form nicht nur ein weites Spektrum unterschiedlichster Konfessionen und Traditionen, sondern auch eine so noch nie praktizierte missionarisch – ökumenische Lerngemeinschaft! Ein Delegierter resümierte beim Abschluss der Konferenz: „Dass bei dieser Vielfalt von Konfessionen und Traditionen eine eben solche Lerngemeinschaft möglich war, ist für mich die wichtigste Botschaft, die ich mit nachhause und in meine Arbeit nehmen möchte!“

Es wäre nun natürlich interessant, sich die methodische Umsetzung dieser Konzeption in der Gestaltung der Konferenz etwas näher anzusehen. Ich werde Ihnen nachher das Programm vorlegen und dann können wir im Gespräch auf das eine oder andere Detail eingehen. Hier soll es bei der Schilderung eines Elements bleiben, das von fast allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern als tragendes Fundament der Konferenz angesehen und bewertet wurde. Es waren dies die „Home Groups“; im Deutschen bezeichnete man sie als Basisgruppen oder Hauskreise.

Bei einer Home Group handelte es sich um eine Gruppe von zehn Personen, die in der Nähe ihrer Leiterin oder Leiters drinnen oder draußen zusammen kam. In ihrer Zusammensetzung waren sie ökumenisch und multikulturell. Alle Teilnehmenden wurden einer Gruppe zugeteilt, die in einer ihnen vertrauten Sprache sich austauschte. Die leitende Person war im Voraus schon benannt worden.

Die Home Groups dienten mehreren Zwecken.

Zentrale Bedeutung für den Konferenzverlauf bekamen die biblische Meditationen, die in diesen kleinen und überschaubaren Kreisen natürlich eine sehr intensive, kulturelle und konfessionelle Grenzen überwindende Kommunikation ermöglichten.

Als gewollt geschützte Räume haben die Home Groups die Menschen eingeladen sich über grundlegenden Glaubens- und Lebensfragen offen auszutauschen. Die Gespräche und Erfahrungen, die hier gemacht wurden, durften nicht nach außen treten und sind so auch in keinem Bericht erschienen. Die Vertraulichkeit und das intensive ökumenische Lernen, das in dieser persönlich geprägten Gemeinschaft erlebt werden konnte, haben sich aber auf den Charakter und die Atmosphäre der Konferenz deutlich spürbar ausgewirkt.

Die Home Groups sind an jedem Abend noch einmal zusammen gekommen, um sich über die Ereignisse des Tages auszutauschen und den nächsten vorzubereiten. So konnte jeder Tag im selben Geist und Bemühen abgeschlossen werden, wie er am Morgen begonnen wurde.

Ich komme nun zum zweiten Schritt, nämlich zum theologischen Teil meiner Ausführungen. Angesichts der Vielzahl unterschiedlicher Stimmen, die sich auf der Konferenz zu deren Themenschwerpunkten geäußert haben, ist das nicht gerade einfach. Gemeinsame theologische Grundlinien lassen sich nur in relativ groben Rastern erfassen. Ich werde mich deshalb auch hier auf das aus meiner Sicht Interessanteste und Wesentlichste beschränken, nämlich auf das Phänomen der Wunderheilungen und eng damit zusammenhängend das Wirken des heiligen Geistes. Darin liegen aus meiner Sicht in Zukunft auch die größten Herausforderungen für die so genannten Traditionskirchen! In der Mission sind sie uns schon lange gestellt. In unserem landeskirchlichen Kontext hier in Württemberg werden wir uns bald damit beschäftigen müssen.

1.)

Dass Heilungen bei Evangelisationen, in Gottesdiensten und Seelsorge geschehen können, wurde auf der Athener Konferenz häufig und dann meist auch eindrücklich bezeugt. Dabei wurden sie, zu meiner Überraschung, offensichtlich von niemandem wirklich in Frage gestellt. Unterschiede waren aber in Deutung und Bewertung der Wunder nicht zu übersehen. Sie traten nach meiner Beobachtung in der Regel dort mit einer gewissen Ernsthaftigkeit und gelegentlich auch Brisanz auf, wo es um den Bezug der Heilungen und Wunder zur Christologie ging.

Im Hinblick darauf, dass an diesem Punkt in Zukunft fundierter missionstheologischer Klärungsbedarf bestehen wird, möchte ich die Argumentationslinie der Konferenz aufnehmen, die uns in der Sache weiterführen kann. Sie war auch - trotz mancher Unstimmigkeiten in Detail - die am meisten vertretene.

Die Heilungen Jesu sollten nicht als wunderhafte Vorgänge an sich verstanden werden. Sie zeigen vielmehr ihren Sinn nur durch den besonderen Zusammenhang mit seiner Verkündigung und Geschichte - mit dem, wozu Gott ihn, und nur ihn gesandt hatte.

Jesu selbst hat in seinen Taten die Zeichen des in seiner Sendung „nahe herbeigekommenen“ Reiches Gottes gesehen (Mt. 12, 28). Also nicht nur in seinen Worten, sondern auch in dem, was er wirkte, sagte er die Zukunft der Gottesherrschaft an, die alle Unheilszwänge dieser Welt, unter denen die Menschen leiden, überwinden wird. Ist in seiner Auferweckung von den Toten an

ihm selbst diese Zukunft angebrochen, so werden nun für die Gemeinde, die um ihn als den Auferstandenen weiß, diese durch ihn getanen Zeichen zu signa resurrectionis: Vorzeichen des neuen Le-

bens also, das Gott aus dem Tod schaffen wird und das den ganzen Menschen und die ganze Schöpfung meint.

Als solche in Jesu Reden und Handeln verankerten Zeichen der neuen Welt Gottes sollen sie nun in der Kraft des heiligen Geistes Wirklichkeit werden in Christlichen Gemeinschaften und Kirchen. Darin besteht ihre Berufung!

2.)

Wir kommen damit zum zweiten Punkt meines theologischen Berichts aus Athen:

Der Geist des Schöpfers und Befreiers.

In der protestantischen theologischen Tradition und z.T. auch in deren Frömmigkeit ist die Tendenz bemerkbar, den Heiligen Geist ausschließlich als Kraft der Erlösung zu verstehen. Was er wirkt, ist das neue, andere Leben in Abhebung und Verneinung dieser natürlichen Welt. In der Frömmigkeit kann sich das auch mit gleichgültiger Abwendung von dieser ihrer Gottlosigkeit und ihrem Verderben überlassenen Welt verbinden.

darauf - so wurde in Athen immer wieder betont - in Jesus Christus ist der Wille offenbar, aus dem Gott überhaupt geschöpfliches Leben will

Aber achten wir. In ihm und durch ihn in uns wird dieses Leben verwirklicht und zwar in der Gestalt, in der es seiner Bestimmung durch den Schöpferwillen entspricht. Darum spricht das neue Testament von einer Gegenwart Christi schon in der Schöpfung, darum nennt ihn das Johannesevangelium das „Wort“, das im Anfang war und durch das alles geschaffen ist. Der Leben wirkende Geist des Schöpfers ist kein anderer als der in und durch Christus wirkende Geist des Erlösers.

Aber die faktische Gestalt dieser Welt widerspricht diesem Geist, durch den das Geschöpf sein Leben empfängt und der Wahrheit seiner Bestimmung, zu der es in Christus befreit wird. Aus der Abkehr des Menschen von Gott wirkt zerstörende Macht dem Lebenswillen Gottes entgegen. Im Bann dieser Macht kommt der Mensch mit seinem eigenen Leben in Zwiespalt. Er lebt gerade nicht natürlich, sondern gegen sein Leben, das ihm durch den Geist Gottes geschenkt und auch in seiner Abkehrung noch erhalten wird. Diese theologische Deutung unserer irdischen Lebenswirklichkeit ist besonders von charismatisch und pfingstlerisch geprägten Delegierten auf der Konferenz oft - gelegentlich sogar mit Nachdruck – eingebracht worden.

In diesem Zusammenhang ist nun aber – und zwar wiederum quer durch die verschiedenen Konfessionen, Traditionen und Kulturen! – überwiegend betont worden: Auch durch die Abkehr von Gott ist die Schöpfung nicht einfach vom Wirken des Geistes verlassen. Darin, dass Gott das geschaffene Leben nicht preisgibt, sondern auf sein Ziel in Christus hin erhält, geht sein Schöpferwillen beständig gegen die ihm entgegenwirkende Macht der Zerstörung an. In allem Guten, das er uns durch die Gaben der Schöpfung zukommen lässt, wirkt seine Treue, die Leben gegen seine Zerstörung erhält.

Was der dreieinige Gott wirken möchte, ist neues Leben in Christus. Aber das neue Leben sollte nicht verstanden werden als Negation des natürlichen, geschaffenen Lebens, sondern als Abtun der Zerstörung dieses Lebens.

Die Erlösung, auf die der Geist unsere Hoffnung ausrichten möchte, ist Befreiung – Befreiung auf eine Zukunft hin, die zu verwirklichen in Gottes, nicht des Menschen Macht steht. Aber als solche ist sie jetzt schon erfahrbar als verändernde und heilende Verheißung.

Fritz Würschum  
"Meine Missionskonferenz"



Für viele in Athen hat die Frage nach Wundern und nach Heilung, nach ihrer Bedeutung und Bewertung in diesem trinitarischen Horizont unseres Glaubens eine Antwort gefunden!

Fritz Würschum

Kirchenrat und Referent für Weltmission im Evang. Oberkirchenrat

Stuttgart